Aus der Wunderwerkstatt der Natur

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **17 (1924)**

Heft [2]: **Schülerkalender**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

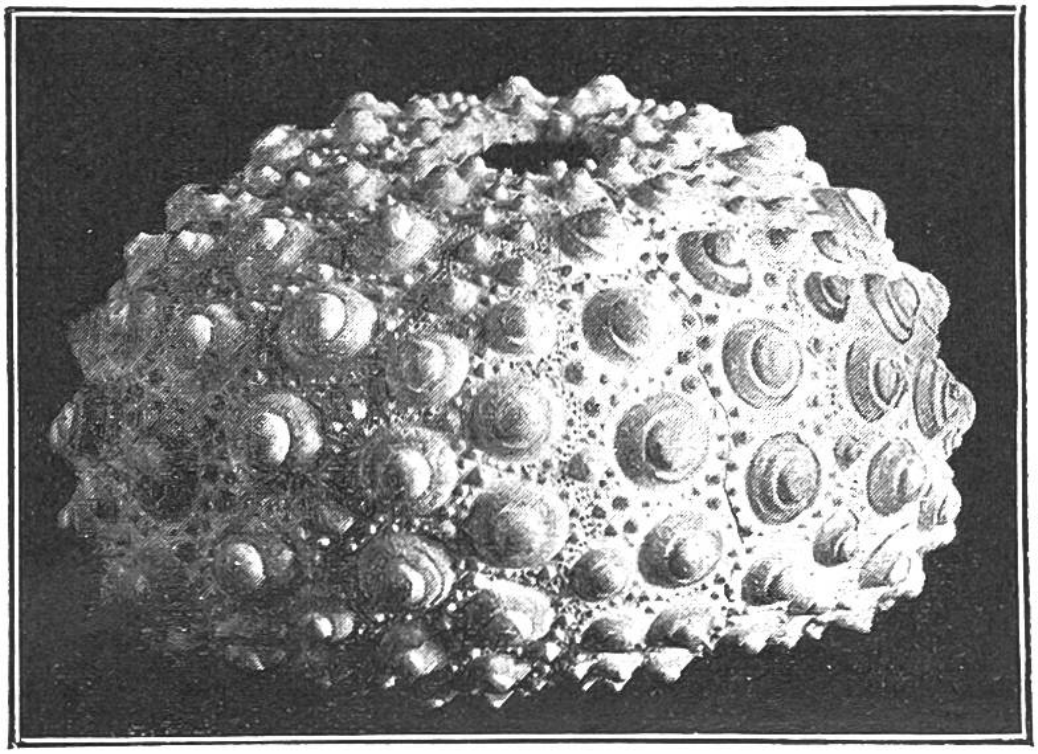
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

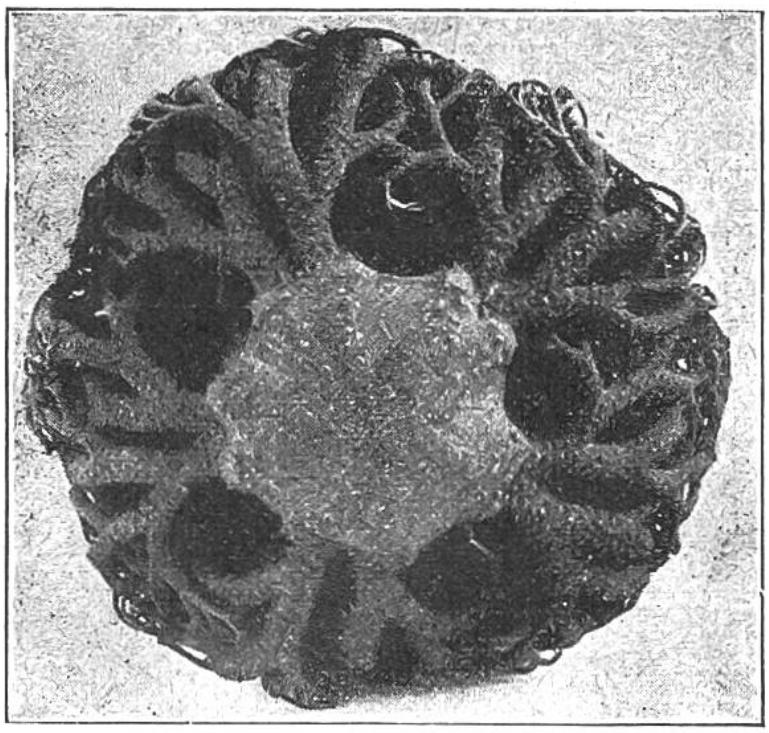
http://www.e-periodica.ch



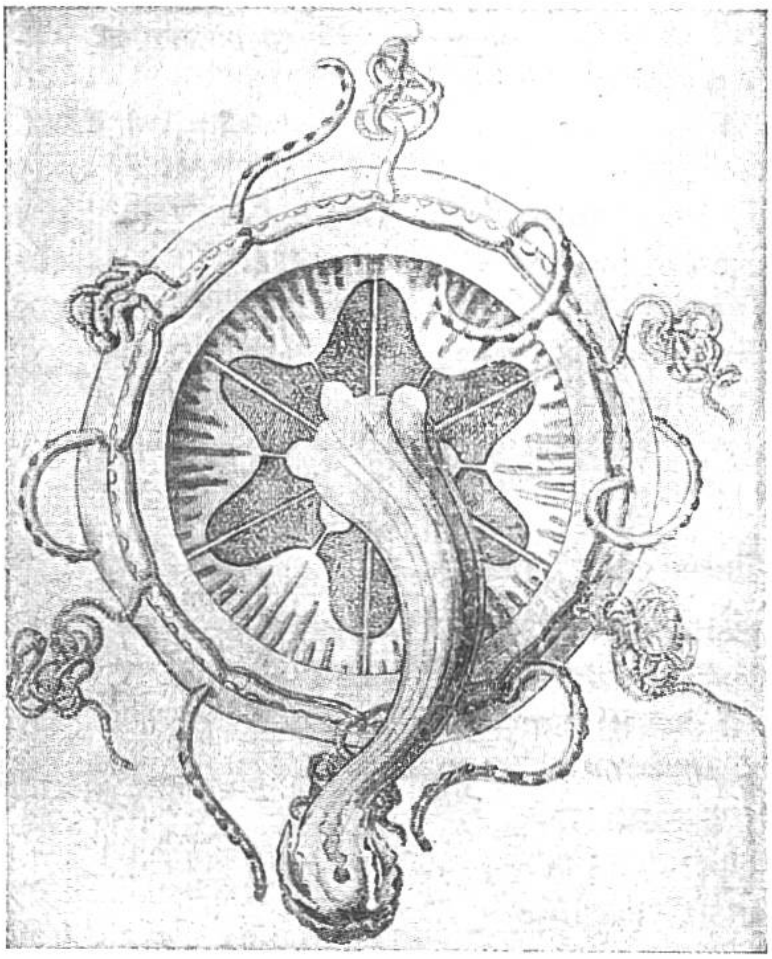
Schale eines Seeigels.

Aus der Wunderwerkstatt der Natur.

Es gibt eine geheimnisvolle Werkstatt, wo es nicht hämmert und nicht glüht, wo keine Räder sausen und keine Funken sprühen und wo die Natur dennoch große Wunder und herrliche Kunstgebilde erschafft. Wer die weiten Weltmeere durchquert, hat meist den Eindruck, als führe er über eine endlose, tote Wasserwüste. Doch das ist Täuschung! Der ganze ungeheure Raum unter dem Schiffe, bis hinab in dunkelste Tiefen ist nicht tot und leer, sondern erfüllt von vielgestaltigem, ewig sich erneuerndem Leben. So reich und mannigfaltig ist die Tier- und Pflanzenwelt des Ozeans, daß alle Urwälder der Erde zusammengenommen sich nicht mit jener Fülle messen können. Dabei finden wir unter den Meeres-pflanzen und -Tieren eine ebenso reiche Form- und Farbenpracht wie auf dem Festlande. Einige dieser an Zahl fast unbegrenzten Gebilde des Meeres, die durch ihre kunstvolle Form auffallen, sind in unsern Bildern dargestellt. Daß man aber auch auf der festen Erde mannigfaltige Formenpracht antrifft, zeigen unsere Abbildungen auf Seite 225 und 226.



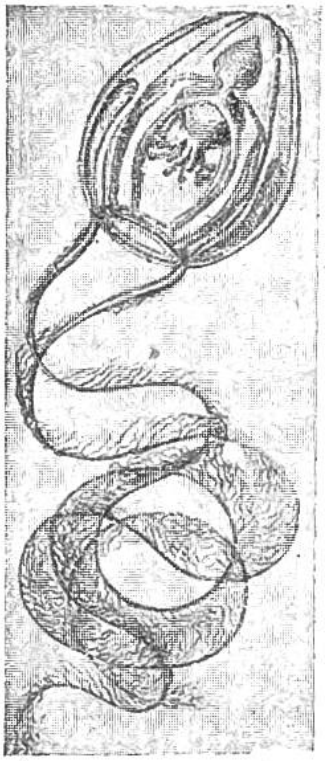
Seestern Medusenhaupt (Gattung der Schlangensterne) mit weit über 1000 Fangarmen.



Australische Kolbenqualle, von unten gesehen.

Seltsame Strandbewohner.

Wer am Meeresstrand weilte, der hat gewiß Bekanntschaft mit dem Seeigel machen können. Diese Tiere kommen in mancherlei Arten in allen Meeren vor; besonders prächtig ist die Gattung der Diadema. Über die ganze Schale, in der die Tiere eingeschlossen sind, verteilen sich zu Hunderten leuchtend-blau irisierende Flecke. Dazwischen eingebettet liegen Stacheln, welche die kampfeslustigen Gesellen stets drohend an der Stelle hervorstrecken, wo ihre Augen — jeder Fleck ist nämlich ein Auge — Gefahr erkennen. Ebenso häufig wird man den roten, fünfarmigen Seestern sehen, den die weichende Meeresflut bei der Ebbe unbarmherzig auf irgendeinem erhöhten Felsstück zurückgelassen. Auch die Seesterne sind äus-



Blumenqualle von der Form eines Weihrauchgefäßes.

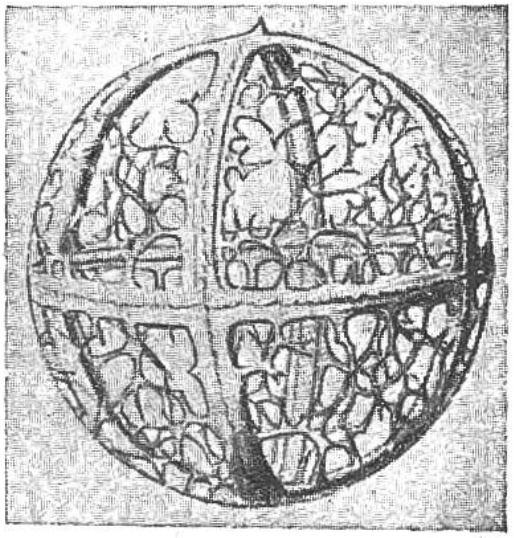
serst form- und farbenreich. Bei dem nordischen Medusenhaupt winden und umschlingen sich die Arme wie züngelnde Schlangen in dichtem Gewirr.

„Meeresschmetterlinge."

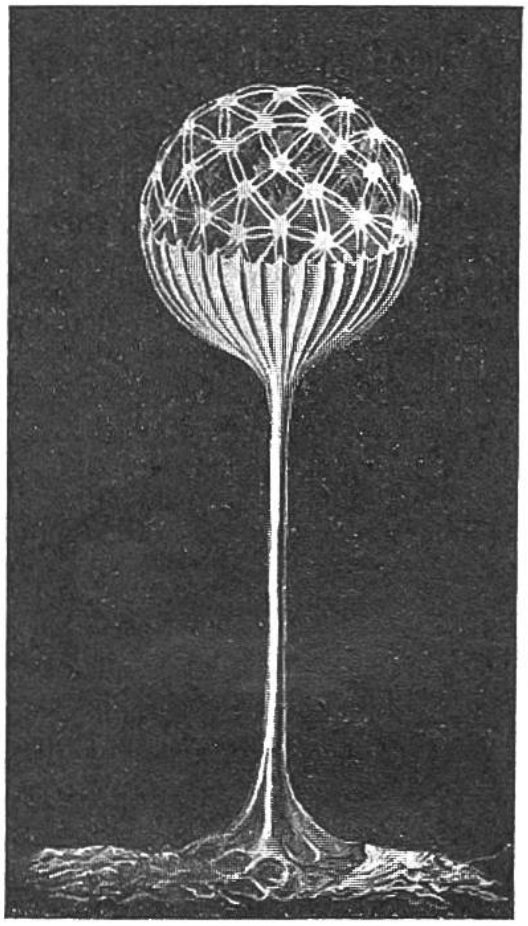
Herrliche Farbenwunder können wir oft in stillen Buchten südlicher Meere erblicken. Durchsichtigen Kristallglocken ähnlich, in deren Innern märchenhafte Formen wie Blütenstaubgefäße leuchtend prangen, wiegen sich diese Gebilde am ruhigen Meeresspiegel. Von ihren Rändern fließen flockig gewellt feine Fäden wie Silberfransen herab. Andere schweben in blaßrotem Kleide und umgeben von einem grünen, wallenden Schleier im glitzernden Sonnenglanz auf und nieder. Dazwischen funkeln Gebilde von edelster Gestalt, die erinnern an Weihrauchgefäße, von unsichtbarer Hand geschwungen. Ein Reichtum an Farben und Formen enthüllt sich da, der wohl nirgends seinesgleichen findet. Man hat diese wundersamen Geschöpfe „Schmetterlinge des Meeres" genannt; ihr eigentlicher Name ist: Medusen (Quallen) aus dem Geschlecht der Hohltiere. Ihr lieblicher Anblick sollte jedoch niemand verlocken, die Tiere zu betasten, denn sie sind höchst empfindlich und strafen mit einem scharfen, nesselartigen Jucken jeden Allzuneugierigen.

Unsichtbare Baukünstler.

Die bewunderungswürdigsten Schöpfungen der Natur finden sich oft gerade dort, wo unser Auge nicht mehr hinzudringen vermag. Um die allerfeinsten Naturgebilde wahrnehmen zu können, müssen wir Hilfsmittel zur Hand nehmen, welche imstande sind, ein winziges Pünkt-



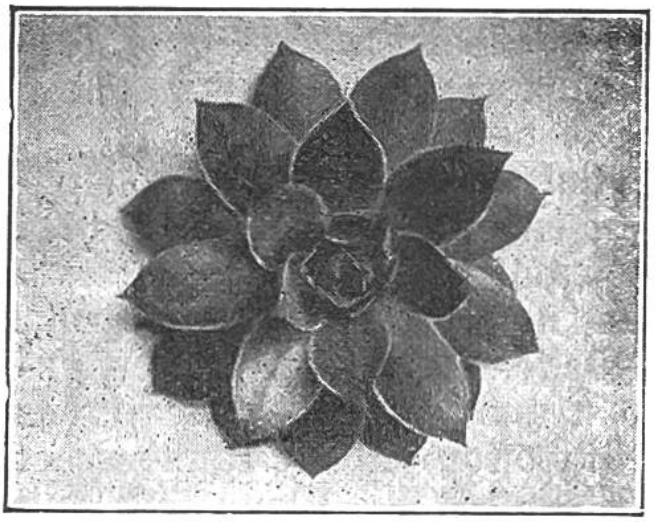
Radiolariengehäuse, das der feinsten Goldschmiedekunst zu entstammen scheint.



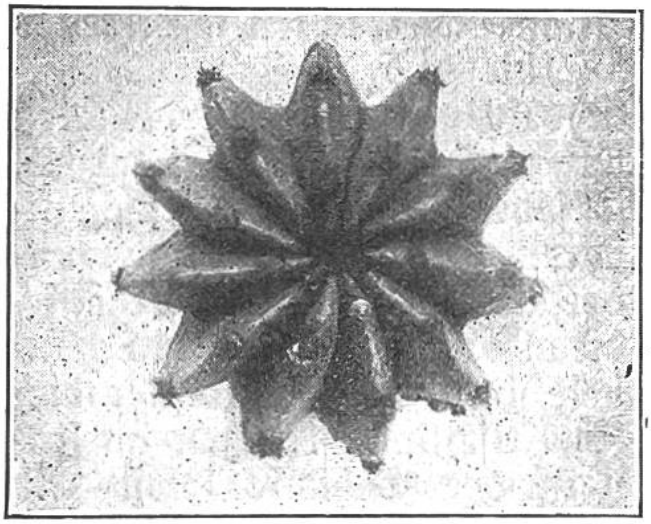
Pilztier (ungefähr 200 mal vergrößert), auf dem Lande lebender Organismus aus dem Stamm der Urtiere, einem prachtvollen Kelche ähnlich.

chen viele hundert-, ja oft tausendmal zu vergrößern. Gleich wie uns nun das Fernrohr die blinkenden Lichtlein am nächtlichen Himmel in ihrer wahren Gestalt als erhabene, den endlosen Raum durchschwebende Welten zeigt, so entschleiert uns ein anderer Zauberspiegel, das Mikroskop, all die Wunder der Kleinwelt. — Wenn wir mit einer guten Lupe eine Handvoll aus dem Meere gefischter, mit Sand und Schlamm vermengter Pflanzen betrachten, so entdecken wir hie und da kleine, bräunliche Körnchen darunter. Richten wir unser Zauberglas darauf, so sehen wir statt der unscheinbaren Pünktchen lauter wundersame, durchsichtige Gehäuse, die alle von entzückender Schönheit sind. Die Baukünstler dieser Kristallpaläste sitzen im Innern der Gehäuse selbst und sind so verschwindend klein, daß man sie sogar mit dem stärksten Mikroskop nur als gallertartige, bewegliche Scheibchen wahrnehmen kann. Diese Wesen bauen sich aus unlöslichen Stoffen gepanzerte Wohnungen zum Schutze gegen ihre zahlreichen Feinde. Und wie wunderbar und märchenhaft reich an Gestalt sind diese Wohnungen! Unter unserm Zauberglas sehen wir immer neu auftauchen seltsame Formen wie Stäbchen, Körbchen, Laternen, Distelblüten, wie Kreuze, Scheiben, Schalen, Spangen, wie Ordenssterne und Kronen, wie Reichsäpfel, die keiner keines Königs Hand jemals umschloß.

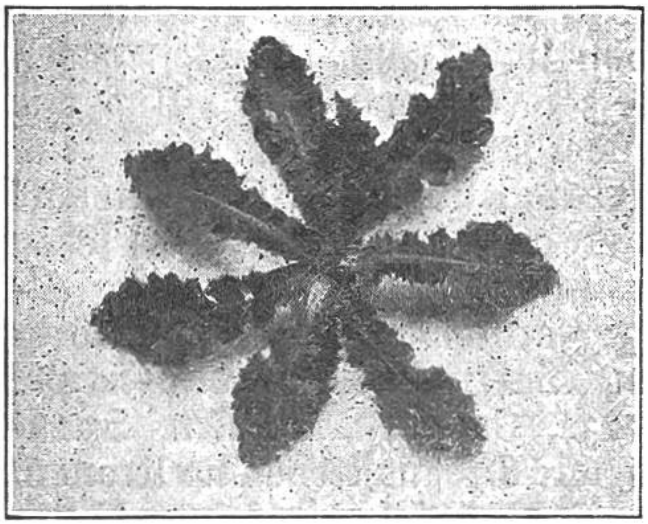
Samenhülle einer Paranuß, die aussieht wie eine zierliche Schmuckdose.



Hauslauch, Muster einer Rosette.



Kaktus als Vorbild zu einer Stickerei.



Unkraut in Sternform.

Dazu hunderterlei andere, zaubergleiche Gebilde, welche an Formenreichtum die kühnste menschliche Phantasie in den Schatten stellen. Und doch gehören diese winzigen Künstler, Strahlinge oder Radiolarien, nur zu den primitivsten Lebewesen, die wir kennen. Wenn die Tierchen zugrunde gehen, so bleiben doch ihre Kieselpaläste bestehen, die unaufhörlich, seit undenkbaren Zeiten schon, von der Meeresoberfläche langsam in die Tiefe sinken und in ungeheurer Zahl auf dem Meeresboden ruhen.

Die Wunder der Natur erschöpfen sich nicht im Meeresschoße. Auch auf dem festen Land tritt uns ein verschwenderischer Reichtum an Formenschönheit entgegen. Seit altersher dienen dem künstlerisch empfindenden und schaffenden Menschen die prächtigen Naturgebilde des Tier-, Pflanzen- und Mineralreiches als Vorbilder. Wer immer die Natur mit Liebe betrachtet, dem wird sich verborgene Schönheit auf jedem Flecken Erde offenbaren.